



M. Hirschfeld

Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft
Nr. 2, Dezember 1983

Zu dieser Ausgabe

Das Gesamtbild von Person und Werk Hirschfelds - und ebenso das seiner Mitarbeiter - bedarf noch der Würdigung, insbesondere, wenn die Wiederrichtung eines Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin (West) mit dem Namen Hirschfelds verknüpft sein soll. Die publizistische Diskussion der letzten Monate hat dazu einige Argumente geliefert; wir hatten allerdings bei manchem, was gesagt oder gedruckt worden ist, den Eindruck falscher Akzentsetzungen. Insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Leitartikel Volkmar Siguschs in der Juni-Ausgabe der 'Sexualmedizin' soll dazu beitragen, notwendige Differenzierungen nicht hinter allzu großzügigen Formulierungen verschwinden zu lassen.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden die beiden in dieser Ausgabe der 'Mitteilungen' erstmals publizierten Briefe von Karl-Heinrich Ulrichs.

Veranstaltungsschronik

Wir konnten unsere Vortragsreihe in der Jüdischen Volkshochschule Berlin im Herbst mit zwei Veranstaltungen fortsetzen:
Professor Dr. Otto Winkelmann, Frankfurt a.M., sprach über 'Albert Moll - ein Gegenspieler Hirschfelds in der frühen deutschen Sexualwissenschaft' und Christiane Binder-Gasper, Berlin, über 'Magnus Hirschfeld und die Frauenbewegung der 20er Jahre'. Leider stieß der Vortrag von Professor Winkelmann - wohl wegen des zu speziellen Themas - nur auf mäßiges Publikumsinteresse; Christiane Binder-Gasper konnte dagegen vor einem gefüllten Saal referieren.
Die Reihe wird fortgesetzt werden mit einem Vortrag von Professor Dr. Gunter Schmidt, Universität Hamburg, über 'Helfer und Verfolger. Die Rolle von Wissenschaft und Medizin' am 8. März 1984, wiederum um 20.00 Uhr in der Jüdischen Volkshochschule.

Im Rahmen des Begleitprogramms der Ausstellung '(Homo)Sexualität und Politik' in der Elefanten Press Galerie in Berlin (West) sprach Manfred Herzer am 25.9.1983 über 'Wilhelm Reich und Magnus Hirschfeld - gescheiterte Konzepte sozialistischer Sexualpolitik und Faschismus'. Wir drucken das Manuskript dieses Vortrags in den vorliegenden 'Mitteilungen' ab. In der gleichen Reihe sprach Ralf Dose am 2.10.1983 über das frühere Institut für Sexualwissenschaft und die Forderungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft auf der Grundlage des im Begleitbuch zur Ausstellung ('Schwule und Faschismus', hrsg. von Heinz-Dieter Schilling, Berlin 1983) veröffentlichten Beitrags 'Humanität - Wissenschaft - Sexualität'.

Ausstellung

Wider Erwarten ist es nicht gelungen, die Ausstellung '75 Jahre Sexualwissenschaft' von Professor E.J. Haerberle - wie ursprünglich vorgesehen - im Dezember 1983 zur Illustration unserer Forderungen nach Wiederrichtung des Instituts für Sexualwissenschaft in Berlin (West) zu zeigen. Prof. Haerberle hofft nun, die Ausstellung im Sommer 1984 hier präsentieren zu können.

Zur Gründung eines 'Instituts für Sexualwissenschaft e.V.'

Einige Verwirrung stiftete im Herbst die Gründung eines 'Instituts für Sexualwissenschaft e.V.', das unter der Adresse der berliner Beratungsstelle für homosexuelle Frauen und Männer in der Hollmannstraße firmierte, ohne aber von dieser getragen zu sein. Wir sahen uns wegen verschiedener Anfragen genötigt, klar zu stellen, daß die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft weder an dieser Gründung beteiligt war noch daß dadurch unsere Forderung nach Wiedererrichtung des Instituts für Sexualwissenschaft im Rahmen der berliner Universitäten hinfällig geworden ist - ein Eindruck, der sich leider manchen an der Diskussion beteiligten Instanzen vermittelt hat. Unsere Presseerklärung zu diesem Vorgang dokumentieren wir in dieser Ausgabe.

Straßenbenennung

Wohl wissend, daß die Umbenennung von Straßen in Berlin (West) eine äußerst schwierige Angelegenheit ist, hatten wir trotzdem das Bezirksamt Tiergarten und die Fraktionen der Bezirksverordnetenversammlung aufgefordert, eine Straßenbenennung nach Magnus Hirschfeld im Bezirk seines früheren Wirkens vorzusehen. Die - ablehnende - Antwort des Bezirksstadtrates Bubel (SPD) auf eine entsprechende Anfrage der Fraktion der Alternativen Liste drucken wir als Faksimile aus dem Protokoll der Bezirksverordnetenversammlung nach.

Für uns ist mit dieser Ablehnung die Sache nicht erledigt. Es gibt im Bezirk Tiergarten immer noch Straßen, die von den Nazis nach Generalen des Ersten Weltkrieges benannt worden sind; es gibt in unmittelbarer Nähe zum früheren Standort des Instituts für Sexualwissenschaft das 'Schlieffenufer' (unbebaut), benannt nach dem preußischen Generalfeldmarschall Graf Schlieffen, nach dessen Planungen im ersten Weltkrieg der Überfall auf Belgien und Frankreich ausgeführt wurde. Und es soll unmöglich sein, im Bezirk Tiergarten die militaristische Tradition durch die humanistische zu ersetzen?

Stellungnahme des Senators für Wissenschaft

Der vom Abgeordnetenhaus von Berlin beim zuständigen Senator Kewenig in Auftrag gegebene Bericht über die Möglichkeiten der Wiedererrichtung des Instituts für Sexualwissenschaft im Rahmen der FU Berlin lag uns bis Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor. Senator Kewenig, der ursprünglich bis Ende September 1983 antworten sollte, hat um Fristverlängerung bis zum Jahresende 1983 gebeten.

Vereinsinterna

Mittlerweile ist die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft in das Vereinsregister beim Amtsgericht Charlottenburg eingetragen worden; beim zuständigen Finanzamt für Körperschaften haben wir die Anerkennung der Gemeinnützigkeit beantragt.

Auch weiterhin sind wir für die Realisierung unserer Vorhaben und zur Deckung der laufenden Kosten auf Beiträge und Spenden von Mitgliedern und Freunden/Freundinnen angewiesen.

Ein Antragsformular zum Erwerb der Mitgliedschaft der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft befindet sich an Schluß des Heftes.

50 Jahre danach

Prof. Dr. med. Volkmar Sigusch, Frankfurt am Main

Vor 50 Jahren, am 6. Mai 1933, zerstörten faschistische Horden das Institut für Sexualwissenschaft in Berlin. Das war das Ende der europäischen Sexualforschung, symbolisch und real. Ein halbes Jahrhundert lang hatte sie geblüht, in der wissenschaftlichen Welt den Ton angeben.

Bereits 1932 konnte die Zeitschrift für Sexualwissenschaft nicht mehr erscheinen. Eine lebensfähige Nachfolgerin hat sie bis heute nicht gehabt. Die Weltliga für Sexualreform brach kurz danach zusammen. Auch sie konnte nicht wiederbelebt werden. Die Fachgesellschaften und Organisationen, deren Aktivität und Vielfältigkeit offensichtlich unwiederbringlich sind, teilten das Schicksal aller Organisationen, die sich nicht gleichschalten ließen. Die bekannten Sexualwissenschaftler und Psychoanalytiker mußten ihre Heimat aufgeben, sie starben in der Fremde. Darunter Magnus Hirschfeld, der Begründer des Berliner Instituts, Max Marcuse, der Herausgeber der Zeitschrift, Wilhelm Reich, der Motor der Sexpol-Bewegung, Sigmund Freud und viele andere.

Nie wird sich die Sexualwissenschaft von dem Schlag erholen können, den ihr der Faschismus versetzt hat. Fast 20 Jahre vergingen, bis ein einzelner, Hans Giese, wieder den Mut hatte, verfeimte Ideen aufzunehmen. Noch einmal 20 Jahre mußten vergehen, bis die hiesige Sexualforschung, beschimpft und schließlich angesteckt von der Studentenrevolte, theoretisch und therapeutisch den Faden an jener Stelle aufnahm, die die Faschisten in Rage gebracht hatte. Wilhelm Reich wurde wieder gelesen, über die Vermittlung von Psychoanalyse und Marxismus wurde wieder nachgedacht, Sexpol-Gedanken waren wieder da.

Eigentlich ist die westdeutsche Sexualwissenschaft – von der ostdeutschen ganz zu schweigen – kaum älter als ein Jahrzehnt. Universitär voll integriert wurde sie erst nach dem Ende der Studentenrevolte, nach Gieses Tod. Das wird immer übersehen, wenn die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung, 1950 gegründet, als die älteste sexualwissenschaftliche Fachgesellschaft der Welt bewundert wird. Vergessen bleibt, daß Giese über Jahrzehnte eine singuläre Erscheinung war, daß sein Institut nicht universitär integriert wurde, daß er sexualpolitisch und therapeutisch die Ausrottung der Sexualwissenschaft nicht ungeschehen machen konnte. Kritische Theorien und tiefenpsychologische Verfahren fanden erst 40 Jahre nach dem Sieg des Faschismus wieder Eingang in die Sexualwissenschaft.

Nicht Freud, nicht Reich, aber viele jener rationalistischen Sexualforscher, die heute wieder auf Interesse stoßen, operierten wesentlich auf der Schattenseite der Aufklärung, waren zweifelsohne Kolonisatoren des Fortschritts. Es ist traurig, aber wahr: August Forel plädierte 1904 für die Ausrottung der »Entarteten und

Minderwertigen«, wollte »die defekten Untermenschen« beschränken. Dazu zählte er alle, die kriminell, geisteskrank, hämophil, schwachsinnig, erblich tuberkulös, körperlich elend oder verbildet waren, »boshafte, streitsüchtige, ethisch defekte Menschen«. Jeder kann das in seinem Beststeller »Die sexuelle Frage« nachlesen, der in viele Sprachen übersetzt wurde.

Hirschfeld widersprach ihm nicht, er nannte ihn »den weisesten und besten aller gegenwärtigen Europäer«. Im dritten Band seiner »Geschlechtskunde« spricht er sich 1930 für die »Ausjätung schlechter Menschenkeime« aus, für die Aufartung des Volkes mittels Zwangskastration und Zwangssterilisierung. »Menschenzucht« hieß das Werk von Franz Kisch. »Die Verhütung unwerten Lebens durch operative Maßnahmen«, hieß die Lex Zwickau des Medizinalrats Dr. Boeters, in dem Hirschfeld einen »von hohen Idealen erfüllten Mann« entdeckte. Dieser hatte ihm 1927 geschrieben: »Die Arbeitslosigkeit nimmt zu, die Moral verfällt immer mehr ... das deutsche Volk wird immer ärmer ... Die Gefängnisse sind stark belegt, die Irrenhäuser überfüllt ... in erschreckendem Maße (nimmt) das menschliche Unkraut zu ... jene Schmarotzer ... Deutschlands Untergrund ist besiegelt, wenn der Gedanke der Verhütung unwerten Lebens ... sich nicht bald durchzuringen vermag.«

Der Gedanke rang sich durch, die Programme der konformen Sexualforscher wurden blutig wahr. Deutschland ging unter, nicht aber der objektive Zug der Menschenvernichtung. Heute werden wieder Kosten-Nutzen-Analysen aufgestellt, wie damals von Boeters und Hirschfeld, ist Arbeit knapp und Moral verfallen. Es wird wieder offen von »entartete« gesprochen, »Minderwertige« werden dem Schutz der Verfassung entzogen. 50 Jahre danach sagte ein amtierender Staatssekretär, »Frieden und Freiheit« seien auch im Inneren wichtig, aber da in erster Linie für die Normalen, nicht für »perverse Minderheiten, Terroristen, Verbrecher und Randgruppen«. Als Freiheit und Recht geteilt, als Volksverhetzung und Vernichtungsideologie mit der Staatsräson identisch wurden, terrorisierten und ermordeten die normalen, gesunden, sauberen Volksgenossen Juden und Kommunisten, Homosexuelle und Sozialdemokraten, Pädophile und Gewerkschafter, Bibelforscher und Kriminelle. Das war kein Betriebsunfall.

Seit Auschwitz muß jeder menschenfeindliche Ton als bare Münze genommen werden. Das gilt auch für unsere wissenschaftlichen Vorgänger, deren Konformität wir allzugerne verleugnen. Legen wir nicht schonungslos offen, triumphiert die faschistische Vernichtungswut auf ein weiteres. Das Denken des Staatssekretärs kann nicht mehr als Entgleisung genommen werden! Und unsere alten Sexologen dürfen wir nicht so unkritisch nehmen wie sie waren!

REPLIK

Im Zeichen der politischen Wende, der fortschreitenden Arbeitsplatzvernichtung, der offiziellen Förderung konservativer und repressiver Ideologien und eines wohl überlegten Rüstungswahnsinns wird die Luft zum Atmen dünner für jene, die aufklärerisch denken, an ratio und humanitas appellieren und entsprechendes Wissen vermitteln wollen. Umso notwendiger wird unter ihnen ein Verhalten, das den anderen Mitstreiter im Geiste und in der Tat anerkennt und unterstützt: nur in gemeinsamem Handeln werden fortschrittliche Positionen noch zu erhalten sein.

Die deutsche Sexualwissenschaft, die in Berlin begründete und von den Nazis so nachhaltig zerstörte wie die von Hans Giese nach 1945 neu institutionalisierte, war per se Teil progressiver Bewegungen, galt es doch von vornherein, sich gegen etablierte Wissenschaft und Staat, gegen Kirche und Zwangsmoral durchzusetzen. Volkmar Sigusch vermittelt in seinem Leitartikel "50 Jahre danach" in der Zeitschrift "Sexualmedizin" (Juni 1983) einiges von diesen Traditionen wie auch von den heute aktuellen antifaschistischen Aufgaben. Dieses ohne Einschränkung anzuerkennen, bedeutet nicht, jedes Wort und jeden Gedanken seiner Ausführungen kritiklos hinzunehmen. Worum es geht: um bestimmte Gedanken zur Eugenik bei den frühen deutschen Sexualwissenschaftlern, die mit ihrem angeblichen Plädoyer für die Zwangssterilisierung den Nazis ein Stichwort zu einem "Programm" geliefert hätten. Die von Sigusch zitierten Franz Kisch wie der sächsische Medizinalrat Boeters brauchen hier wegen ihrer geringen Bedeutung innerhalb der Sexualwissenschaft der 20er Jahre nicht weiter zu interessieren; und August Forel, ein der "Häupter" der damaligen Disziplin, bedarf einer gesonderten Würdigung. Doch wie war die Position Magnus Hirschfelds, der bei Sigusch in so negativem Lichte erscheint: "operierte" auch er "wesentlich auf der Schattenseite der Aufklärung"?

Die Vererbung von Krankheiten ist Teil der menschlichen Natur. Jede Gesellschaft von Menschen, hat sie dies einmal erkannt, muß sich damit auseinandersetzen und in dem Konfliktfeld zwischen dem Schutz der Gesellschaft vor Verbreitung von Erbkrankheiten und der individuellen Freiheit des Erbmäßig-Belasteten eine eigene Entscheidung treffen. Bereits Platon hat diese Probleme diskutiert; Schweden erließ im Jahre 1757 für Epileptiker ein Eheverbot. Eine solche Maßnahme erscheint gegenüber der Einsperrung in geschlossenen Anstalten, der zwangsweisen Kastration oder Sterilisierung bis hin zur sog. "Tötung" als relativ harmlos. So sind es denn gerade diese verschärften Maßnahmen, die in jüngerer Zeit immer wieder zu Diskussionen Anlaß gegeben haben; sie bilden einen wichtigen Bereich innerhalb der Eugenik, nachdem Francis Galton 1869 den Begriff für die zu seiner Zeit begründete Disziplin geprägt hatte. Ins Zentrum der Auseinandersetzung rückt die Frage der Zwangssterilisierung. Magnus Hirschfeld betrachtet in seiner "Geschlechtskunde" für "die rein eugenischen Belange" die Unfruchtbarmachung als vollkommen ausreichend (S.40) und plädiert dafür, "nicht über ihre Anwendung als solche" zu rechten, sondern "nur noch über die Anwendungsbreite und Anwendungsweise" (S. 47). So dezidiert er auch für die Sterilisierung als einer präventiven eugenischen Maßnahme eintritt, so vorsichtig ist er doch mit der Empfehlung staatlichen Zwangs: der "sollte nur in ganz besonders schweren Fällen erlaubt sein, namentlich wenn die Betroffenen selbst geistig so verblödet sind, daß sie außerstande sind, über sich zu verfügen. In allen anderen Fällen müßte nicht nur die Zustimmung, sondern eine tatsächliche, auf Einsicht beruhende Bereitschaft die unbedingte Voraussetzung dieses Eingriffs sein" (S. 47f). Ist die Formulierung von der "geistigen Verblödung" auch anfechtbar

*) Alle Zitatangaben beziehen sich auf den dritten Band der "Geschlechtskunde", Stuttgart 1930

(zumindest heute interpretationsbedürftig), mag man die Triffligkeit der von Hirschfeld formulierten Ausnahme vielleicht auch bestreiten, läßt sich doch aus diesen Fakten nicht eine geistige Urheberschaft für die Praxis der Zwangssterilisierung der Nazis ableiten.

Ein anderer von den Eugenikern der damaligen Zeit viel diskutierter Gedanke ist die Frage nach Sinn und Möglichkeit einer "künstlichen Zuchtwahl" beim Menschen. Diese Diskussion erhielt dadurch politische Brisanz, daß die Nazis aus ihr die Rechtfertigung für bestimmte Konsequenzen ihres Rassenwahns ableiteten. Hirschfeld hat in dieser Frage allerdings sehr differenziert gedacht. Soweit er die grundsätzliche Annahme bejaht, äußert er sich überaus vorsichtig: "Die Erfahrungen erfolgreicher Pflanzen- und Tierzüchter sind sicherlich auch für die Menschenpflanze und das Menschentier nicht ohne Bedeutung", da - dies seine Begründung - "Pflanzenzucht, Tierzucht, und Menschenzucht ebenso eng zusammengehören wie pflanzliche, tierische und menschliche Vererbung" (S. 25f). Mit dieser vagen Andeutung von generellen Möglichkeiten ist Hirschfelds affirmative Haltung zu diesem Fragenkreis erschöpft. Die Konsequenzen einer regelrechten Menschen "Züchtungspolitik", die von Hirschfeld als "Rassenfanatiker" bezeichnete Autoren propagieren, teilt er nicht: er weiß, daß die "Erbmischung von Vater- und Mutterseite" "vorher nicht bestimmbar" ist und eine Prognose dadurch erschwert wird, daß die "überdeckten (rezessiven) Eigenschaften, die sich bei den Eltern der Wahrnehmung entziehen, aus der ganzen Vorfahrenreihe bei einem Nachkommen wieder erscheinen können" (S. 24). Zum anderen ist er sich der noch fehlenden Kenntnisse sehr wohl bewußt, wenn er feststellt, daß es an einer "genügend scharfen Beobachtungsmethodik" mangle (S. 25) oder der Wissenschaft noch der "Vererbungs-Einstein" fehle, der den "Lauf der Keimbahn (...) bis in alle Einzelheiten vorausberechnen kann" (S. 47), ganz abgesehen davon, daß irgendwelche Maßnahmen "sich praktisch außerordentlich schwer durchführen" ließen (S. 31). Dennoch müsse man deswegen

das eugenische Ideal der Verbesserung menschlichen Erbguts nicht aufgeben: nicht staatliche Zwangsmaßnahmen seien zu fordern, "vielmehr kommt es auf eine Stärkung des eugenischen Wissens und Gewissens" in der Bevölkerung an (S. 31). Aufklärung also, Vermittlung von Information: dies ist Hirschfelds wichtigstes Ziel. Dies ist der Grundgedanke für sein 1919 gegründetes "Institut für Sexualwissenschaft" und ist auch der Tenor seiner "Geschlechtskunde". Aus dem Inhalt der dort mitgeteilten Fakten eine wie auch immer geartete Verbindung zu nazistischem Denken zu ziehen, läßt sich nicht nur nicht aus dem Text beweisen, sondern kümmert sich auch nicht um die Intentionen Hirschfelds.

Aus dem bisher Referierten läßt sich auch erkennen, daß ein Plädoyer für "Zwangskastration und Zwangssterilisierung" als Mittel zur "Aufartung des Volkes", wie Sigusch schreibt, Hirschfelds Denken fern liegt. Hirschfeld empfiehlt dies jedenfalls im Zusammenhang mit den hier diskutierten Problemen der Eugenik im dritten Band, auf den sich Sigusch beruft, nicht. Auch eine Überprüfung des Begriffs "Aufartung" im zweiten Band, für den er ausschließlich im Register nachgewiesen wird, liefert kein Beweisstück für Siguschs Behauptung. Blättert man aber dort weiter, stößt man auf manche Stelle, die Sigusch widerlegt, so z.B. auch auf Hirschfelds zustimmende Zitierung eines Ausspruchs von B. Laquer: "Wenn die Eugenik 'völkisch' wird, so wird diese Wissenschaft zur Leidenschaft" (Bd. 2, S. 561). Der Positivismus hat Hirschfeld vor dieser Art von "Leidenschaft" bewahrt, und seine humane Haltung eine Sympathie mit den "Völkischen" verhindert, auch wenn Sigusch Gegenteiliges suggeriert.

II

Gleichwohl soll konzediert werden, daß die sprachliche Formulierung der mitgeteilten Fakten den Leser von heute an den Nazi-Jargon erinnern kann. Hirschfeld bedient sich einer Sprache, die in den Naturwissenschaften und in der Me-

dizin damals seit etwa zwei Generationen, in der Biologie spätestens seit Erscheinen der deutschen Übersetzung von Darwins "On the origin of species..." (1860) durchgesetzt war. So spricht Hirschfeld von "Zuchtwahl", von "Menschenzucht" und "Menschenzüchtern" - ohne Anführungsstriche, also ohne Skrupel, die damals offensichtlich bei diesen Begriffen nicht bekannt waren, weil die Sache, die mit ihnen bezeichnet wurde, nicht als etwas Inhumanes empfunden wurde (bzw. mögliche inhumane Konsequenzen erst allmählich ins Bewußtsein gerieten). Daß "Menschenzucht" möglich sei - wie Pflanzen- und Tierzucht -, war ein damals weit verbreiteter Gedanke, dem in seinem Ursprung im 19. Jahrhundert nichts Inhumanes anhaftet. Hirschfeld hat ihn als Gedanken per se nicht abgelehnt, hat sich aber von allen Versuchen einer Realisierung, über die er als positivistischer Wissenschaftler referiert, distanziert.

Die Sicht des Biologen auf die Parallelitäten von Pflanze, Tier und Mensch führt zu einer anderen Metapher, die dem heutigen Leser anstößig erscheint: die Sterilisierung sei die "Anwendung desselben Grundsatzes, nach dem jeder Gärtner Unkraut jätet, auf den Menschen" (Hirschfeld zitiert hier den Juristen Dehnow, S. 43). Zunächst ist vor voreiligen Schlüssen zu warnen: "Unkraut" ist nicht der Mensch, sondern der "verdorbene Keim"; die bei dieser Metapher auf den ersten Blick naheliegende Vermutung, daß der Mensch wie ein Unkraut vernichtet werden solle, wäre eine durch nichts gerechtfertigte Unterstellung, da sich Hirschfeld gegen jede Art von staatlichem Mord, auch gegen die Todesstrafe, ganz entschieden geäußert hat. Insofern lenkt auch Volkmar Sigusch mit dem Zitat von der "Ausjätung schlechter Menschenkeime" die Assoziationen in eine falsche Richtung, ganz abgesehen davon, daß dem Kontext Siguschs eine verfälschende Tendenz anhaftet. (Sigusch behauptet eine Universalität, wo Hirschfeld nur eine Ausnahme formuliert, S. 47; vgl. dazu oben das Zitat zur Zwangssterilisierung.)

Hirschfelds Texte sind, wie manche seiner Zeitgenossen auch, heute unter historischer Sichtweise zu lesen. Die Nazis haben den Sprachgebrauch z.T. erheblich verändert: viele Begriffe haben heute eine eindeutig faschistische Konnotation, so daß ihr Gebrauch heute entsprechend eingestuft wird. Vorsicht ist also bei der Lektüre von Texten aus den 20er Jahren geboten: ein auf uns heute nazistisch wirkender Sprachgebrauch muß nicht notwendig als (prä-)faschistisch bewertet werden; zu prüfen sind Aussage und Autor. Mit dem Wissen von heute die Schriften von damals zu lesen, ist sinnvoll, darf aber nicht zu dem Verhaltensmuster führen, das Wissen von heute den Autoren von damals zu unterstellen und dann bei Konstatierung des entsprechenden Mankos ihnen dieses anzulasten.

Mit seiner "Geschlechtskunde" hat Hirschfeld ein "Aufklärungsbuch" geschrieben, das auch als ein Werk in der geistigen Tradition der Aufklärung anzusehen ist. Hier wird über alles informiert, was auch nur entfernt mit dem Gegenstand zusammenhängt: mit langen Zitaten anderer Wissenschaftler entfaltet Hirschfeld - wenn auch oft etwas weitschweifig - vor dem Leser ein Panorama, in dem vor vielen Einzelheiten der "rote Faden" gelegentlich verlorenzugehen droht. Er appelliert also an den geduldigen und allseits "wissensdurstigen" Leser ebenso wie an den "mündigen", der sich aus allem Referierten eine eigene Meinung bilden kann. Hirschfelds "Toleranz" geht so weit, daß er jenen Brief von Boeters abdruckt, den Sigusch zitiert. Daß Hirschfeld den Medizinalrat als einen "von hohen Idealen erfüllten Mann" bezeichnet (S. 42), ist nicht so schwer nachzuvollziehen. Diese Einschätzung - ein "Autoritätsbeweis" - läßt es Hirschfeld gerechtfertigt erscheinen, auch jenen Brief unkommentiert wiederzugeben, dessen Text heute so fatal wirkt. Immerhin verdient festgehalten zu werden, daß Hirschfeld resumierend Boeters lediglich das Verdienst zuschreibt, "das bedeutsame Sterilisierungsproblem auch in Deutschland zur gründlichen Erörterung gestellt zu haben" (S. 43, nachdem es in einigen

US-amerikanischen Staaten seit 1907 Eingang in die Gesetzgebung gefunden hatte). Mit dem Abdruck von Soxeters' Gesetzentwurf und dessen Brief glaubt Hirschfeld (expressis verbis) die beste Form gefunden zu haben, um den Leser zu unterrichten. Man wird diese Fakten zur Kenntnis nehmen müssen, verwundert vielleicht und zweifelnde Fragen stellend, man kann aber aus ihnen eine geistige Verwandtschaft Hirschfelds zu nazistischem Denken mitnichten konstruieren.

Hirschfelds humane Grundeinstellung steht außer Zweifel: sie ist aus seinen Schriften ablesbar und in seinem Wirken im Institut für Sexualwissenschaft auf vielfältige Weise bezugt. Inhumane Konsequenzen aus seinen Theorien würde er immer abgelehnt haben. Dies zu unterschlagen - in Verbindung mit einer manipulativ wirkenden Zitierweise, zumal nähere Fakten über Hirschfeld kaum bekannt sind - erscheint an so prononciertem Stelle wie der eines Leitartikels zumindest als eine grobfahrlässige Fehlinformation. Von Hirschfeld zu sagen, er operiere "wesentlich auf der Schattenseite der Aufklärung", verkehrt den tatsächlichen Sachverhalt in sein Gegenteil. Antiaufklärerisches zu verbreiten sollte in der Zeitschrift einer auch heute noch genuin aufklärerischen Wissenschaft nicht möglich sein.

Manfred Herzer

Wilhelm Reich und Magnus Hirschfeld - gescheiterte Konzepte sozialistischer Sexual- politik und Faschismus

"Die deutsche Arbeiterklasse hat eine schwere Niederlage erlitten und mit ihr alles, was es an Fortschrittlichem, Revolutionärem, Kulturgründendem, den alten Freiheitszielen der arbeitenden Menschheit Zustrebendem gibt." So beginnt Wilhelm Reichs im September 1933 erschienenen Buch "Massenpsychologie des Faschismus".

Wenn hier von gescheiterten Konzepten sozialistischer Sexualpolitik die Rede sein soll, dann ist mir klar, daß dieses Scheitern vor allem als ein Moment in der Niederlage der Arbeiterklasse von 1933 zu verstehen ist. Die Inneren Gründe in den Konzepten von Reich und Hirschfeld, die Schwächen ihrer Theorien, die Unzulänglichkeiten ihrer praktizierten Sexualpolitiken haben zwar ihr Scheitern mitbedingt, verursacht wurde es aber durch die Schwäche der Arbeiterklasse, die Unfähigkeit der beiden großen Arbeiterparteien zur Einheit, die dem Faschismus den Sieg ermöglichte.

In seiner Autobiografie berichtet Wilhelm Reich, daß es unter anderem auch der eingangs zitierte Satz war, den man ihm zum Vorwurf machte, als er Ende 1933 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde. "Wegen dieses einen und ersten Satzes wurde ich zur Rechenschaft gezogen. Die deutsche Arbeiterklasse hat, so hieß es in den Kominternbeschlüssen dieser Monate, keine Niederlage erlitten. Die deutsche Katastrophe war - wörtlich - 'nur eine vorübergehende Niederlage im revolutionären Aufschwung'. Ein 18jähriger Schlossergehilfe, der soeben Deutschland verlassen hatte, erzählte mir, die noch zurückgebliebenen Kommunisten hätten ihm gesagt, es handelte sich nur um eine Unterbrechung. Hitler werde keine sechs Monate dauern. Er wartete allen Ernstes auf die Rückkehr in wenigen Wochen." (Reich, Menschen im Staat, S. 178)

Ein Stück weit repräsentieren Reich und Hirschfeld auch die beiden verfeindeten Lager der deutschen Arbeiterbewegung und deren jeweilige innere Schwächen, ihre Unfähigkeit zur Einheit und zum gemeinsamen Antifaschismus. Hirschfeld, schon seit seiner Freundschaft mit August Bebel Sozialdemokrat, hatte

1928 die "Weltliga für Sexualreform" gegründet. 1930, als die Liga in Wien ihren IV. Kongreß veranstaltete, trat ihr auch Reich bei und hielt auf dem Kongreß ein Referat zum Thema "Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform". Darin vertrat er die Ansicht, daß die Sexualnot der werktätigen Massen im Kapitalismus nicht zu beheben sei, da die Probleme der Wohnungsnot, der Geburtenregelung, der Prostitution und der Neurosen alle erst in der künftigen sozialistischen Gesellschaft lösbar seien. Alle Reformbestrebungen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung seien vergeblich, nur der Sozialismus bringe Abhilfe, wie das Beispiel der Sowjetunion beweise. Reichs daraufhin unternommener Versuch, die Weltliga zu einer Art Hilfsorganisation der Kommunistischen Internationale umzuwandeln, - und nur so konnte er sich ein Bündnis vorstellen -, scheiterte. Daraufhin wurde auf seine Initiative hin im Juni 1931 von der KPD eine eigene sexualpolitische Organisation gegründet, der "Deutsche Reichsverband für proletarische Sexualpolitik". Wie Hirschfeld in der Weltliga so war Reich in dieser Organisation die treibende Kraft, und da in der KPD bis dahin nie eine ernsthafte Diskussion über das Thema Sexualität und Klassenkampf stattgefunden hatte (Lenins Gespräche mit Zetkin galten als die unübertroffenen letzten Worte zum Thema Sex), besaß Reich mit seiner Sexpol-Bewegung in der kurzen Zeit vom Sommer 1931 bis zum Herbst 1932, als die Partei Reichs Aktivitäten verbot, eine Art Monopol in Sachen Sexualität. Hirschfeld hatte mit seinem Konzept von Sexualpolitik (Sexualreform auf sexualwissenschaftlicher Grundlage), das immer auf einem Bündnis mit fortgeschrittenen bürgerlichen Wissenschaftlern und mit den Arbeiterparteien beruhte, eigentlich schon im Jahre 1930 resigniert, zumindest, was Deutschland betraf. Von einer Weltreise, die er im November 1930 antrat, kehrte er nicht mehr nach Deutschland zurück; die Zerstörung seines Instituts für Sexualwissenschaft durch die Nazis im Mai 1933 war eigentlich nur eine Art Abschluß des allmählich immer deutlicher werdenden Scheiterns der Hirschfeldschen Sexualpolitik. Mit der Zerstörung des Instituts wurde zugleich auch die Zentrale der Weltliga zerstört; bis

1935 bestand sie noch formal weiter, war aber, als sie nach Hirschfelds Tod von ihren letzten beiden Präsidenten Maire und Leunbach aufgelöst wurde, faktisch schon längst nicht mehr existent.

Die Verbindung von Politik und Sexualwissenschaft, die der Kommunist Reich und der Sozialdemokrat Hirschfeld auf je eigene Weise versucht hatten, konnte nicht zustande kommen. Stattdessen wurde wie bisher von allen Parteien mit der Sexualität uneingestanden Politik gemacht. Beispiele für die Opfer dieser verhängnisvollen, weil unaufgeklärten Verbindung sind unübersehbar, es sind, wie wir alle wissen, nicht nur die Männer mit dem rosa Winkel gewesen.

Seit mehr als einem Jahrzehnt gibt es bei uns eine theoretische Auseinandersetzung mit Wilhelm Reichs Werk. Zu der äußerst komplexen Frage nach der möglichen Verbindung von Psychoanalyse und Historischem Materialismus liegt eine Reihe von gewichtigen Kritiken vor. Ich will das hier nicht referieren, sondern will mich, dem Rahmen dieser Ausstellung entsprechend, auf die auffällig vernachlässigte Frage der Homosexualität bei Reich beschränken. Hirschfelds Werk wird heute im Unterschied zu dem von Reich weitgehend ignoriert. Das mag daran liegen, daß seine theoretischen Leistungen sich auf einem deutlich bescheideneren Niveau abspielten, daß sie sich sehr stark um das nicht sehr beliebte Thema der Homosexualität konzentrierten und wesentlich stärker als bei Reich an Fragestellungen orientiert waren, die heute nur noch historisches Interesse beanspruchen können. Zur Frage der Homosexualität glaube ich aber, daß eine Gegenüberstellung und ein Vergleich der Konzepte dieser beiden frühen Sexualpolitiker nützlich sein könnte. -

Magnus Hirschfeld nahm, soweit ich sehe, mit der gesamten Sexualwissenschaft seiner Zeit - von den mit Fragen des Geschlechtslebens befaßten Psychiatern und Medizinern zu schweigen - an, daß unabhängig von Geschichte und Gesellschaft eine Natur des Menschen bestehe, folglich auch eine Geschlechtsnatur, ein natürliches Geschlechtsleben, durch Vererbung festgelegt und somit angeboren. Der gesellschaftliche Einfluß, die Vergesellschaftung der Menschen ist nur so etwas wie eine äußerliche Zutat, die entweder der ursprünglichen Natur günstig ist und sie zur vollen Entfaltung bringt oder sie behindert. Die Abweichung Hirschfelds von seinen mit der Wissenschaft vom Menschen befaßten Zeitgenossen bestand also nicht in der Annahme einer

außerhistorischen, vielleicht ewigen Natur des Menschen. Der Bruch, den Hirschfeld vollzog, betraf die Bestimmung dessen, was von den empirischen Eigenschaften des Menschen zu dieser Natur gehöre. Sein Konzept der "Sexuellen Zwischenstufen" ist der Versuch, bei Anerkennung des damals vorherrschenden Naturalismus eine Sichtweise zu etablieren, die die herkömmlichen Überzeugungen der Wissenschaftler von Natur und Widernatürlichkeit, Krankheit und Gesundheit, Vitalität und Degeneration im menschlichen Leben weniger starr gestaltet.

Treibendes Motiv war dabei für Hirschfeld, die Ausgrenzung zu überwinden, die damals, zu Beginn des Jahrhunderts, in Bezug auf Homosexuelle üblich war. Für Homosexuelle gab es keine Natur und keine Gesundheit, sie waren widernatürlich, krank, degeneriert. Durch diesen Bruch, den er schon mit seiner ersten selbständigen Veröffentlichung 1896 (Sappho und Sokrates oder Wie erklärt sich die Liebe der Männer und Frauen zu Personen des eigenen Geschlechts?) vollzog, begab sich Hirschfeld zwar in eine Außenseiterposition, war aber keineswegs erfolglos bei der Suche nach Verbündeten unter seinen Kollegen. Der erste wichtige Kopf, der Hirschfelds Standpunkt beitrug, war die damals unanfechtbare Autorität auf dem Gebiet der Erforschung des menschlichen Geschlechtslebens, Richard von Krafft-Ebing. 1901 schrieb er in einem Aufsatz, der in Hirschfelds "Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen" erschien, "daß die konträre Sexualempfindung an und für sich nicht als psychische Erkrankung oder gar Krankheit angesehen werden darf", einen Satz, den Hirschfeld seither immer wieder nicht ohne Triumph zitierte. Krafft-Ebing war damals jedoch schon ein alter Mann, er starb bald darauf, und sein wichtigstes Werk, das Buch "Psychopathia sexualis", das nach seinem Tod von den beiden Irrenärzten Albert Moll und Alfred Fuchs in mehreren Neuauflagen herausgegeben wurde, enthielt diese letzte Revision nicht mehr. Moll und Fuchs waren entschiedene Gegner Hirschfelds, warfen ihm vor, er betreibe nur als Wissenschaft getarnte Agitation, und vertraten die Auffassung, Homosexualität sei eine in den meisten Fällen heilbare Geisteskrankheit.

Schließlich gelang es Hirschfeld, den Berliner Arzt Iwan Bloch, einen der bedeutendsten Pioniere der zu Anfang des 20. Jahrhunderts entstehenden Sexualwissenschaft, zum Verbündeten für seine Lehre zu gewinnen. Bloch glaubte zunächst, Homosexualität sei ein durch "künstliche Züchtung" - was immer das heißen

mag - und Verführung entstehendes soziales Übel. In seinem 1906 erschienenen Hauptwerk "Das Sexualleben unserer Zeit", in dem er unter anderem als erster das Wort "Sexualwissenschaft" prägte, dankt er Hirschfeld und erklärt, seine frühere Lehre revidierend, daß er Homosexualität für angeboren und die Existenz von, wie er schreibt, "normalen gesunden Homosexuellen" für erwiesen ansehe. Solche Erfolge, wie sie Hirschfeld bei Krafft-Ebing und Bloch erzielte, waren jedoch Ausnahmen, die große Mehrheit der Fachkollegen Hirschfelds blieb bei ihrer überkommenen Auffassung. Hirschfeld war und blieb ein eher verächtlicher Außenseiter, da half es nur wenig, wenn er seine Erkenntnisse in der Sprache und Begrifflichkeit der naturwissenschaftlichen Medizin seiner Zeit formulierte. Dabei ließ er sich zuweilen auch auf Zugeständnisse an die herrschende Meinung ein, die heute etwas von einem Pakt mit dem Teufel zu haben scheinen und ihm sogar aus heutiger Sicht den Vorwurf einbringen, er sei ein ideologischer Wegbereiter der Nazis gewesen. Dieser abwegige Vorwurf, der in den letzten Jahren öfter geäußert wurde und der jeden Maßstab für Verhältnismäßigkeit und historische Zusammenhänge vermissen läßt, macht sich an eben diesen, wie ich es nennen möchte, Zugeständnissen fest.

Ein Beispiel: Die Lehre von der Degeneration (Entartung) war noch bis weit in unser Jahrhundert hinein bestimmend in der Psychiatrie. Körperliche und psychische Abweichungen eines Menschen von der als natürlich definierten Norm wurden als Degenerationsmerkmale klassifiziert. Dies war, wie man sich leicht vorstellen kann, auch bei Homosexualität der Fall. Hier lag es nahe, diese Vorstellung mit anderen überkommenen vom Untergang der Gattung, bald auch der Rasse zu verknüpfen und die angeblich zunehmende Verbreitung der Homosexualität als Zeichen fortschreitender Dekadenz oder Degeneration der Kultur usw. zu werten. Hirschfeld reagierte nun auf diese später auch die Nazis beeinflussenden Vorstellungen zum einen dadurch, daß er unermüdlich irgendwelche Beweise für psychische und körperliche Gesundheit Homosexueller, für die teilweise herausragende Tüchtigkeit einzelner Urninge zusammentrug. Andererseits formulierte er die einigermaßen groteske Idee (die er übrigens von Havelock Ellis übernahm, der sie 1896 erstmals formulierte), daß die Natur deshalb Homosexuelle hervorbringe, um die Gattung vor Degeneration zu bewahren. In Hirschfelds einschlägigem Hauptwerk "Die Homosexualität des Mannes und des Weibes" von 1914 liest sich das so:

"Auch mir hat sich immer wieder die Überzeugung aufgedrängt, daß die Homosexuellen, ohne selbst Degenerierte zu sein, einen Degenerationsersatz darstellen (...) dergestalt, daß sich die Natur der Homosexuellen als eines Vorbeugungsmittels der Degeneration bedient. Diese Annahme wird durch die Ehen und die Nachkommenschaft der Homosexuellen bestätigt. Ein großer Teil dieser Ehen ist kinderlos. Gehen aber Kinder aus den Verbindungen Homosexueller hervor, so tragen diese zum Unterschied von ihren Erzeugern vielfach den Stempel geistiger Minderwertigkeit, es sei denn, daß durch eine besonders gesunde Ehehälft ein relativer Ausgleich geschaffen wird. Jedenfalls ist vom rassenhygienischen Standpunkt die Ehe eines oder einer Homosexuellen stets ein sehr gewagtes Unternehmen." (S. 391)

Offensichtlich ist mit dieser ebenso listigen wie abstrusen Konstruktion bezweckt, die Anhänger der Degenerationstheorie, die man von ihrer Ansicht nicht abbringen kann, davon zu überzeugen, die Schwulen wegen ihrer nützlichen Rolle im Haushalt der Natur in Ruhe zu lassen. Wir wissen heute, daß auch solche Listigkeit nichts genützt hat, für die Arbeiterbewegung blieben die Homosexuellen immer nur bedauernswerte Kranke bestenfalls, und für das rechte Bürgertum waren sie gefährliche Verbreiter seuchenartiger Laster, die es unschädlich zu machen galt. In der Tat waren es vor allem Vorstellungen von der Zerstörung der Moral und der für die Tüchtigkeit im Krieg und bei der Arbeit erforderlichen Sitten, die das ideologische Motiv bei der Verfolgung Homosexueller abgab, die widernatürliche Unzucht erforderte Sanktionen bis hin zur Ausrottung, nicht aber eine angeborene Schwäche, die die übrige Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt.

Nach dem gescheiterten Kapp-Putsch im Jahre 1920 wurde bei den Putschisten eine Liste der wegen ihrer Gefährlichkeit zu beseitigenden Personen gefunden. Auch Hirschfelds Name war auf dieser Liste mit dem Zusatz "Wegen Einführung orientalischer Sitten in Deutschland" (JisZ 19, S. 121). Ein anderes Beispiel: der Nazi-Reichstagsabgeordnete Frick sagte am 22. Juni 1927 in einer Debatte über die Strafrechtsreform: "Wir (...) sind der Ansicht, daß diese Leute des § 175, also die widernatürliche Unzucht unter Männern, mit aller Schärfe verfolgt werden müssen, weil solche Laster (!) zum Untergang des deutschen Volkes führen müssen. Natürlich sind es Juden, Magnus Hirschfeld und seine Rassengenossen, die auch hier wieder führend und bahnbrechend wirken, wie ja überhaupt die ganze jüdische Moral (!)

das deutsche Volk geradezu verwüestet" (Reichstag, 325. Sitzung, 22.6.1927, S. 10993).

Diese beiden Äußerungen der Kapp-Putschisten und des Nazi-Reichstagsabgeordneten sind insofern bemerkenswert, als sie bereits das wesentliche Moment in der Homophoben Ideologie der Nazis bei ihrer Verfolgungs- und Massenmordpolitik zum Ausdruck bringen. Es ging den Nazis keineswegs darum, eine vermeintliche biologische Varietät der Rasse auszurotten. Das Modell, das den Nazivorstellungen von der Homosexualität zugrunde lag, war nur insofern biologisch, als sie fürchteten, die Homosexualität könne sich wie eine Infektionskrankheit ausbreiten. Die zentralen Begriffe, die beispielsweise in den einschlägigen Artikeln der Nazipresse und in den Stellungnahmen etwa eines H. Himmler auftauchen, sind "Seuche" und "Verseuchung". Homosexualität breitet sich nicht durch Vererbung aus, sondern durch Verseuchung, und sie muß folglich wie eine Seuche bekämpft werden. Der Modus der Infektion ist die Verführung und die moralzerstörende Propaganda. Die Schwächung der moralischen Abwehrkräfte erhöht die Gefahr der Ansteckung. Innerhalb dieses Wahnsystems ist es völlig logisch, wenn man aus der uneingedämmten Homosexualitätsseuche den Untergang des deutschen Volkes folgert, denn wenn immer mehr Männer homosexuell infiziert werden, muß die Bereitschaft zur Kinderproduktion abnehmen, die Geburtenrate sinkt noch stärker und schließlich sterben die Deutschen aus. Demnach muß der Seuchenherd vernichtet werden, die hoffnungslos Verseuchten müssen schon wegen der Ansteckungsgefahr unschädlich gemacht werden, indem man sie im Konzentrationslager tötet. Auch die Versuche mit Kastration Homosexueller sollten diese nicht etwa ihrer Zeugungsmöglichkeit berauben; die veröffentlichten Berichte zeigen, daß es nur darum ging, die Lust an der Verführung auszulöschen. Konsequenz war es dann auch, daß neben der Psychoanalyse auch die "Deutsche Seelenheilkunde" eigene Therapieformen für heilungswillige Schwule entwickelte; das in der Nazizeit von Johann Heinrich Schultz entwickelte "Autogene Training" war eine von ihnen; durch formelhafte Vorsatzbildung sollten die moralischen Abwehrkräfte gegen die Verlockung gestärkt werden. -

Wir werden sehen, daß Wilhelm Reich mit seiner Vorstellung von Ausbreitung und Zunahme der Homosexualität unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen ("Homosexualitätswelle") den Anschauungen der Nazis wesentlich näher stand als etwa Hirschfeld.

Für Hirschfeld ist auch dort noch "Natur" und Gesundheit vorhanden, wo nahezu alle zuständigen Autoritäten seiner Zeit, von Freud und seiner "Bewegung" bis hin zu den verschiedenen Schulen der traditionellen Psychiatrie nur Krankheit, Abirrung, Entartung oder Widernatürlichkeit annehmen. Das sexuelle Verhalten und die sexuellen Wünsche sind für Hirschfeld genauso konstitutionell festgelegt wie etwa die Bildung der Geschlechtsorgane, die Behaarung und die Proportionen des Körpers. Die Vielfalt der Erscheinungsformen der Körper und Wünsche versucht Hirschfeld in seinem mehrdimensionalen Ordnungsschema der sexuellen Zwischenstufen zu klassifizieren. Dieses Ordnungsschema besteht aus Skalen, bei denen auf vier Ebenen (1. Geschlechtsorgane, 2. sonstige körperliche Eigenschaften, 3. der Geschlechtstrieb, 4. sonstige seelische Eigenschaften) die individuellen Eigenschaften festgestellt werden, woraus sich ein Bild des individuellen Geschlechtscharakters ergeben soll, der irgendwo zwischen den idealtypisch angenommenen Extremen "Vollmänner" und "Vollweiber" einzuordnen ist. Die "Natur", die, wie Hirschfeld unter Berufung auf Comenius, Leibniz und Linné sagt, keinen Sprung macht, hat nicht nur Männer und Frauen, sondern den unendlichen Variantenreichtum der sexuellen Zwischenstufen hervorgebracht. Gesellschaftliche und kulturelle Einflüsse wie Tradition, Moral, Ernährung und der Grad der Naturerkenntnis und seiner praktischen Anwendung haben allenfalls hemmenden oder fördernden Einfluß auf die Entfaltung der menschlichen Natur und der ihr gemäßen Sexualität. Deshalb kann es auch keine Verführung zur Homosexualität geben, der Prozentsatz der Homosexuellen ist unabhängig von Kultur und Geschichte konstant, er ist weder züchtbar noch ausrottbar, variieren kann nur durch unterschiedliche Formen der Unterdrückung die Sichtbarkeit der Homosexuellen und der Verbreitungsgrad von "Pseudohomosexualität", also von homosexueller Betätigung *faute de mieux* oder aus andern Motiven, wie etwa bei der homosexuellen Prostitution Heterosexueller, ähnlich wie sich auch Homosexuelle unter gesellschaftlichem Druck zu heterosexuellen Ehen zwingen können.

Wilhelm Reichs Karriere als Sexualwissenschaftler begann im Jahre 1919, als der 22jährige Medizinstudent an der Wiener Universität ein "Studentenseminar für Sexuologie" organisierte. Er suchte in diesem Zusammenhang die Bekanntschaft von Freud, wurde dessen Schüler und 1920 Mitglied der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft. Nach abgeschlossener Arztausbildung wurde er Psychoanalytiker und entwickelte in zahlreichen Publikationen

eine eigene Theorie über den Zusammenhang zwischen Sexualunterdrückung und der Entstehung psychischer Krankheiten, die immer stärker in Gegensatz zur Freudschen Psychoanalyse geriet. Der entscheidende Grund für seinen Ausschluß aus der Psychoanalytikervereinigung im Jahre 1933 war aber deren Anpassungs- und Überlebensstrategie gegenüber den Nazis; so wie man 1933 den Antifaschisten Reich ausschloß, gingen die Psychoanalytiker bald darauf auch gegen ihre jüdischen Kollegen vor, nur um auch in Nazideutschland weiterhin Psychoanalyse betreiben zu können (Vgl. dazu Psyche, Heft 11, 1982 "Psychoanalyse unter Hitler", besonders S. 993). Reich nannte seine Theorie nach 1933 "Sexualökonomie", später "Orgon-Biophysik" und "Vegetotherapie".

Bei allen Wandlungen, die Reichs Theorie durchlief, ist seine Beurteilung der Homosexualität sonderbar konstant geblieben. Allenfalls fällt auf, daß Reichs Äußerungen zur Homosexualität seit Mitte der 30er Jahre immer lapidarer werden, wie wenn man längst bekannte Selbstverständlichkeiten nicht wieder und wieder erklären will, weil ohnehin alles klar ist. Selbstverständlich war von Anfang an für Reich eine Annahme, die er von Freud übernommen hatte und in einer für ihn charakteristischen Weise vereinfachte: Praktizierte Homosexualität ist Symptom einer psychischen "Störung", eine "abwegige Entwicklung, die man als Krankheit bezeichnen muß" (Sexueller Kampf der Jugend, 1932, S. 74), Ausdruck einer "geschlechtlichen Fehlidentifizierung" (Triebhafter Charakter, 1925, Neuausgabe 1975, S. 21ff). Während Freud im Endergebnis die Homosexualität genauso beurteilt, dieses Urteil aber mit sehr vielen Vorbehalten und abschwächenden Formulierungen versieht, gibt es für Reich kein Zögern. Der Homosexuelle ist pervers, und es gibt nur eine einzige Gesundheit, die nur ganz zufällig mit der herrschenden Moralnorm übereinstimmt. Man sollte meinen, daß Reichs ab 1927 entwickelte Gesellschaftstheorie, zumal sie sich als historisch-materialistisch versteht und beispielsweise Friedrich Engels zu Recht wegen seiner Gleichsetzung von Sexualität und Kinderproduktion kritisiert (Vgl. Einbruch der Sexualmoral, 1931, Neuausg. o.J., S. 87) - man sollte meinen, daß diese Theorie mit der überkommenen Vorstellung von einer außergesellschaftlichen und außerhistorischen Natur des Menschen und einem natürlichen, ursprünglichen Geschlechtsleben bricht. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Aus seiner eigenen psychoanalytischen Praxis und aus den Forschungen des Ethnologen Bronislaw Malinowski bei sogenannten Naturvölkern in der Südsee glaubt

Reich eine natürliche Sexualität des Menschen ableiten zu können, die er mit dem Begriff "orgastische Potenz" benennt. Orgastische Potenz gibt es nur, wenn keine, so wörtlich, "Abweichung vom biologisch normalen Sexualziel und Sexualobjekt" vorliegt (Weltliga für Sexualreform IV, S. 78), also nur bei gewöhnlicher Heterosexualität. Heutzutage unter kapitalistischen und patriarchalischen Verhältnissen, wo die Erziehung der Kinder in der Familie deren Sexualität unterdrückt, um sie wiederum zur Ehe und Familiengründung zuzurichten, werden Neurosen und Perversionen im Massenmaßstab geradezu gezüchtet. Die natürliche orgastische Potenz wird so bei den Perversen und Neurotikern völlig verhindert, bei den Heterosexuellen geschwächt und reduziert. Man ahnt hier, daß unter orgastischer Potenz mehr zu verstehen ist als nur ein Orgasmus beim heterosexuellen Koitus. Es soll sich hierbei um eine ganz außerordentliche Lustempfindung und körperliche Entspannung handeln. Malinowskis Naturvölker, die noch nicht dem patriarchalischen Regime unterworfen sind, sollen über diese orgastische Potenz verfügen und sollen auch keine Perversionen, speziell keine Homosexualität kennen, diese würden erst durch europäische Missionare und Kolonisatoren sozusagen importiert. Liest man Reichs Beschreibung dieses nichtperversen Naturidylls in seinem Buch "Der Einbruch der Sexuellen Moral", so wundert man sich, daß die hier deutlich werdende moralische Ächtung aller von der natürlichen Heterosexualität Abweichenden Reich gar nicht zu stören scheint, alles ist reine Natur:

"Fügen wir noch an, was Malinowski über das Geschlechtsleben der Trobriander in Bezug auf Perversionen berichtet: 'Widernatürliche Unzucht' kommt nicht vor. Erscheinungen wie Sodomie, Homosexualität, Fetischismus, Exhibitionismus und Masturbation gelten den Eingeborenen nur als armselige Ersatzmittel für den natürlichen Geschlechtsakt und deshalb als schlecht und nur eines Toren würdig. Besonders kränkend für seine Eitelkeit wäre die Voraussetzung, er müsse wohl unfähig sein, seine Triebe auf natürlichem Wege genußreich zu befriedigen, da er zu solchen Ersatzmitteln greife. Die Trobriander verachten Perversionen, wie sie einen Menschen verachten, der geringe oder unreine Dinge verzehrt statt guter Nahrung.'" (S. 25)

Diese Sätze wurden 1931 geschrieben, eine ähnlich merkwürdige Argumentation finden wir in der 1932 für die KPD geschriebenen Aufklärungsbroschüre "Der sexuelle Kampf der Jugend", dort wird im Abschnitt "Zur Frage der

Homosexualität" erklärt, warum Homosexualität gemieden werden soll. Sie ist nämlich nicht so befriedigend wie die Heterosexualität: "Vor allem müssen die Jugendlichen vor der endgültigen Wendung zur Homosexualität bewahrt werden, nicht aus moralischen sondern aus rein sexualökonomischen Gründen; denn es läßt sich feststellen, daß die durchschnittliche sexuelle Befriedigung beim gesunden, andersgeschlechtlich Gerichteten noch immer viel intensiver ist als die Befriedigung beim gesunden Homosexuellen." (S. 75)

Frägt man sich, warum der offensichtliche Irrationalismus dieser Argumentation nicht auf Widerspruch stieß, so muß man sich klar machen, daß zur damaligen Normalität die Gefühle des Hasses und der Verachtung gegenüber Schwulen - natürlich, möchte man sagen, kommen Lesben bei Reich erst gar nicht vor - immer dazugehörte. Die unterschiedlichen Ausprägungen und Intensitäten dieser homophoben Empfindungen waren sicher bei den verschiedenen politischen Richtungen unterschiedlich ausgeprägt, nirgendwo aber, weder bei Linken noch bei Rechten fehlten sie völlig. Immerhin konnten die jungen Kommunistinnen und Kommunisten bei Reich auch Sätze lesen, die eine beträchtliche Milderung des Ressentiments bedeuteten, so etwas las man bei den Nazis nicht:

"Es wäre aber ganz falsch, aus diesen Tatsachen den Schluß abzuleiten, daß man den Homosexuellen verachten oder bekämpfen müsse. Es ist auch ganz unrichtig, wenn man unbewußt bürgerlich moralisch befangen, die Homosexualität als ein 'unproletarisches Verhalten' verdammt. Solange die sexuelle Erziehung so ist, daß Menschen homosexuell werden, geht es niemanden etwas an, wenn sich diese Menschen, ohne jemanden zu schädigen, ihr Leben einrichten und sich dabei wohlfühlen. Die Feststellung, daß die Homosexualität eine abwegige Entwicklung ist, also nicht natürlich (!) bedingt ist, berechtigt niemand zur Verdammung oder Bestrafung." (S. 76)

Aber gleich darauf wird auch wieder der Haß und das Vorurteil geschürt mit der wohl in der Arbeiterbewegung verbreitetsten Dummheit zur Schwulenfrage: Schwule sind rechts. Reich: "Die Homosexualität spielt auch in politisch reaktionären Kreisen wie bei den nationalistischen Studenten und den Offizieren eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das hängt mit der starken Ausprägung der sexualmoralischen Hemmung im natürlichen Geschlechtsleben

dieser Kreise aufs engste zusammen." (S. 77)

Anfang 1934, die Nazis hatten Reich gerade ins Exil gezwungen, die Kommunisten und die Psychoanalytiker hatten ihn aus ihren Organisationen ausgeschlossen, nie natürlich wegen seiner falschen Schwulentheorien, sondern immer wegen seiner Versuche, die Sexualunterdrückung bei den Heterosexuellen praktisch zu bekämpfen, - Anfang 1934 verfaßte Reich einen seiner letzten noch dem Marxismus verpflichteten Texte mit dem Titel "Was ist Klassenbewußtsein?" Dort heißt es sehr richtig, daß in jedem Jugendlichen ein Potential zur Rebellion gegen die Eltern vorhanden ist, die gewöhnlich als Vollzugsorgane der staatlichen Autorität fungieren.

"Diese Rebellion ist es in erster Reihe, die Jugendliche in politisch linke Strömungen zu ziehen pflegt. Sie ist immer verknüpft mit mehr oder minder bewußter, mehr oder minder drängender Bedürftigkeit nach Realisierung des sexuellen Lebens. Je klarer darin die natürlichen heterosexuellen Neigungen zur Entwicklung gelangten, desto leichter ist der Jugendliche revolutionären Ideen zugänglich; je mehr in seiner Struktur das homosexuelle Bedürfnis wirkt und je verdrängter das Bewußtsein der Sexualität im allgemeinen, desto leichter zieht es ihn nach rechts." (Reprint o.J., S. 19)

Noch ein letztes Beispiel für Reichs Homophobie, die, wie ich zu zeigen versuchte, durch eine Theorie der Sexualökonomie rationalisiert wurde, finden wir dort, wo es zunächst nicht zu erwarten war. Eine der merkwürdigsten und bedrückendsten Erfahrungen in diesem Bereich ist ja, daß mit nur geringer zeitlicher Verzögerung nach dem Beginn der verschärften Schwulenverfolgung in Nazideutschland auch in der Sowjetunion der staatliche Terror gegen Schwule begann. Im Unterschied zur Verfolgung in Nazideutschland, die doch in ihren Grundzügen heute als erforscht gelten kann, wird bei der sehr ähnlichen und parallelen Entwicklung in der UdSSR aus bekannten Gründen eine Erforschung verhindert. Es war nun zweifellos ein Verdienst Wilhelm Reichs, daß er neben dem Hirschfeld-Mitarbeiter Kurt Hiller einer der ersten war, die die Tatsache der Schwulenverfolgung in der Sowjetunion veröffentlichte und anprangerte. Dies geschah 1936 in seinem Buch "Die Sexualität im Kulturkampf". Zum einen schildert Reich hier sehr sachlich erschütternde Einzelheiten über das Leiden der Homosexuellen in der Sowjetunion, darüber hinaus versucht er aber auch eine Ursachenforschung zu betreiben, die nur wie-

der seine bekannte Theorie von der einzig natürlichen Heterosexualität zur Anwendung bringt. Reich sieht eine ständige Zunahme der Homosexualität in der Sowjetunion als eine Folge der zunehmenden allgemeinen Sexualunterdrückung seit dem Ende der 20er Jahre. Homosexualität wird durch Sexualunterdrückung sozusagen gezüchtet, und in einem zweiten Schritt reagiert dann das staatliche System auf die selbstproduzierten Opfer der Unterdrückung mit zusätzlichen Unterdrückungsmaßnahmen:

"Nach der Auffassung der Sexualökonomie ist die Homosexualität in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Folge einer sehr frühzeitigen Entwicklungsstörung der gegengeschlechtlichen Liebesfunktion. Mit der allgemeinen Bremsung der sexuellen Revolution mußte sich notwendigerweise die Homosexualität in der Jugend, im Heer, in der Marine usw. immer mehr verbreiten (...) infolge der Ungeklärtheit der Sexualfrage wuchs im Laufe der Zeit die HOMOSEXUALITÄTSWELLE an, bis im Januar 1934 in Moskau, Leningrad, Charkow, Odessa Massenverhaftungen von Homosexuellen einsetzten. Diese Verhaftungen wurden politisch begründet (...) Im März 1934 erschien ein Gesetz, das den Geschlechtsverkehr unter Männern verbietet und bestraft, von Kalinin unterzeichnet." (zit. nach: Reich, Die sexuelle Revolution, 2. Aufl., Frankfurt/M. 1969, S. 158f)

Wenn wir Reichs Homophobie zu verstehen versuchen, dann ist es sicher richtig, sie als zum damaligen ganz normalen Denken und Fühlen eines jeden deutschen Menschen dazugehörig zu betrachten, immerhin vertrat Reich ja in diesem Spektrum der Normalität die modernere Variante, also kein Verbrechen, sofern die Jugend geschützt bleibt, kein Laster, nur eine kaum heilbare Krankheit.

Es ist aufschlußreich, an diesem Punkt zu Reichs Lehrer zurückzugehen, um die Wurzel des Übels besser zu verstehen. Ich meine jetzt nicht Marx und Lenin, ich meine Sigmund Freud. Es kann gezeigt werden, daß wesentliche Elemente der Reichschen Homophobie von seinem Lehrer Freud übernommen wurden. Freud gehörte zu den Wissenschaftlern, die am Anfang des Jahrhunderts begannen, die menschliche Sexualität zu erforschen und bei denen Magnus Hirschfeld mit seinem Missionierungsversuch scheiterte. Es gelang Hirschfeld nicht, Freud von seiner verurteilenden und diskriminierenden Einstellung zur Homosexualität abzubringen. In einem späten Text spricht Hirschfeld von seinem "Freund-Feind Freud",

und tatsächlich gab es bis zum Jahre 1911 einen freundschaftlichen Kontakt zwischen den beiden Ärzten, der sich auch auf die wissenschaftliche Arbeit erstreckte. Hirschfeld konnte zunächst wirklich hoffen, daß Freud seine Ansicht über die Homosexualität als dem Produkt einer Entwicklungsstörung in der frühen Kindheit aufgibt. In den späteren Polemiken Freuds gegen Hirschfeld wird der Kern der Differenz geschickt verwischt, und es fallen vor allem mehr oder weniger spöttische Bemerkungen über das "Dritte Geschlecht" und die "tendenziöse Literatur" der Homosexuellen. Bekanntlich geht Freud auch so weit, daß er die Möglichkeit einer konstitutionellen Grundlage der Homosexualität einräumt, glaubt aber mit zwei Argumenten seine Behauptung, Homosexualität sei Krankheit, Abirrung, Perversion, aufrechterhalten zu können.

Erstens sieht er, daß alle Menschen unter der hierzulande vorherrschenden Familienkonstellation in der sogenannten Ödipusituation eine gegengeschlechtliche Liebesbeziehung, in der Regel zum gegengeschlechtlichen Elternteil, aufnehmen. Zweitens hat er festgestellt, daß alle Heterosexuellen ("Jedermann, auch der Normalste") der homosexuellen Objektwahl fähig sind, sie irgendeinmal im Leben vollzogen haben und sie in ihrem Unbewußten entweder festhalten oder sich durch energische Gegen-einstellungen gegen sie versichern. "Diese beiden Feststellungen", so Freud, "machen sowohl dem Anspruch der Homosexuellen, als ein 'Drittes Geschlecht' anerkannt zu werden, als auch der für bedeutsam gehaltenen Unterscheidung zwischen angeborener und erworbener Homosexualität ein Ende. Das Vorhandensein von somatischen Zügen des anderen Geschlechts, der Betrag von physischen Hermaphroditismus, ist für das Manifestwerden der homosexuellen Objektwahl sehr förderlich, aber nicht entscheidend." (Eine Kindheits-erinnerung des Leonardo..., Suhrkamp 1976, S. 58f)

Freuds Feststellungen mögen zutreffen oder auch nicht, nur berühren sie in keiner Weise den Kern der Differenz zu Hirschfeld. Freud benutzt seine Erkenntnisse, um die Homosexualität in gleicher Weise einzuschätzen und zu bewerten wie die gesamte übrige Psychiatrie auch, zu der er doch sonst in scharfem Gegensatz stand. Aus seinen beiden Feststellungen hätte er, wenn er sich nicht auf die Seite der herrschenden Moral geschlagen hätte, durchaus einen Schluß ziehen können, der Homosexuelle nicht als Kranke und Fehlentwickelte diskriminiert. Der Naturalismus, der die Wissenschaft vom Menschen in jener Epoche beherrschte und der in den Theorien von

Hirschfeld und von Reich so offensichtlich ist, steht bei Freud weit weniger im Vordergrund. Neue Theoretiker können in Bezug auf Freud wohl zurecht darauf verweisen, daß es sich dort, wo Freud die Anbindung seiner Psychologie an die Biochemie und Genetik postulierte, um ein offenes Selbstmißverständnis (Habermas) handeln muß, daß die Freudsche Psychoanalyse wesentlich eine Theorie der Sprache und der kommunikativen Praxis, ihrer Störung und Rekonstruktion ist.

Reich hat sich, wie man heute sagen könnte, an die eher traditionellen Elemente in der Psychoanalyse gehalten und den über eine bloße Naturwissenschaft von den psychischen Prozessen hinausgehenden Gehalt der Psychoanalyse nicht begreifen können.

Anfang der 70er Jahre hat der Frankfurter Psychoanalytiker Helmut Dahmer in mehreren Arbeiten eine historische Kritik der, wie er es nennt, Freudianischen Linken vorgelegt. Dieser Kritik, soweit sie Reichs gescheiterten Versuch der Synthese von Psychoanalyse und Historischem Materialismus betrifft, die unzulängliche Marxrezeption, die Versimpelung Freuds und den Rekurs auf eine vermeintlich unberührte ursprüngliche Natur möchte ich im großen und ganzen zustimmen, ich will das hier nicht noch einmal referieren. Ich erwähne Dahmer, den orthodoxen Frankfurter Linksfreudianer, hier nur, weil ihm bei seiner Reich-Kritik eine interessante Fehlleistung unterläuft, die recht gut in unseren Zusammenhang paßt. Auch Dahmer kritisiert Reichs allzu krude Beurteilung der Perversionen incl. der Homosexualität als Neurosen. Dabei referiert er eine Anekdote aus einer Reich-Biografie von Ilse Ollendorff. Dort wird berichtet, daß eines Tages "ein angesehener Akademiker" zu Reich gekommen sei, um sich von ihm zum Therapeuten ausbilden zu lassen. Als Reich erfuhr, daß der Betreffende homosexuell sei, soll er abgelehnt und geäußert haben: "Ich will mit solchen Schweinereien nichts zu tun haben." Dahmer erzählt diese Anekdote nach, irrt sich aber, indem er aus dem angesehenen Akademiker, der sich zum Analytiker ausbilden lassen will, einen Patienten macht. Dieser Irrtum Dahmers weist sehr deutlich auf eine Unklarheit heutiger Psychoanalyse in ihrer Einstellung zur Homosexualität, die der von Reich berichteten Haltung gar nicht unähnlich ist: Als Patienten sind die Schwulen willkommen, als Analytiker-Kollegen genauso wenig wie seinerzeit beim selbigen Reich. (Dahmer in: *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol* Band 2, Frankfurt 1972, S. 114)

Reich und Hirschfeld waren, jeder auf seine Art, Kinder ihrer Zeit, ihre Ideen von sexueller Emanzipation waren geprägt von dieser Zeit, vom damaligen Stand des Wissens und der naturwüchsigen gesellschaftlichen Entwicklung etwa im Bereich sexualmoralischer Normen und Ideologien.

Sie mußten beide scheitern an den Widersprüchen ihrer Zeit, der inneren Schwäche der Arbeiterbewegung und der siegreichen Übermacht der Nazis. Und sie mußten scheitern durch ihr eigenes Verhaftetsein an die Ideologieförmigkeiten ihrer Zeit, einer naiven Fixierung auf Vorstellungen von Natürlichkeit und menschlicher Natur, die ihrer Kritik am bestehenden sexuellen Elend die Spitze abbrach. Wären es nicht die politischen Machtverhältnisse gewesen, durch die ihre sexualpolitischen Konzepte zerstört wurden, dann hätten vermutlich die inneren Schwächen dieser Konzepte dazu führen müssen, daß die Entwicklung der sexuellen Verhältnisse, wie wir sie etwa heute erleben, über sie hinweggegangen wäre.

Nichtsdestoweniger ist aber auch heute noch längst nicht überflüssig, mit Hirschfeld darauf hinzuweisen, daß die Homosexualität in allen ihren Erscheinungsformen genausowenig Krankheit oder Verbrechen ist wie die Heterosexualität, und mit Reich, daß die Institutionen der Ehe und Familie, die sich gottseidank in beiden deutschen Staaten in fortschreitender Auflösung befinden, nicht die Keimzelle einer freien, sondern im wesentlichen die Unterdrückungsagenturen einer repressiven Zwangsgesellschaft sind.

Literatur:

- Bloch, I.: *Das Sexualleben unserer Zeit*, 12. Aufl. Berlin 1919
- Dahmer, H.: Wilhelm Reich, seine Stellung zu Freud und Marx. In: *Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol*. Band 2: Aktuelle Diskussion. Frankfurt 1972, S. 80ff
- Freud, S.: Eine Kindheits Erinnerung des Leonardo da Vinci. Frankfurt 1976. (Bibliothek Suhrkamp, Band 514)
- Haire, N. und J. H. Leunbach: Mitteilung an alle Mitglieder und Sektionen der Weltliga für Sexualreform. In: *Zeitschr. f. polit. Psychol. u. Sexualökonomie*. Bd. 2, 1935, S.98 (Fortsetzung auf S. 18)

MAGNUS-HIRSCHFELD-GESELLSCHAFT

Alt-Moabit 40
1000 Berlin 21
Tel. 030/393 53 15

Berlin, den 26.10.1983

PRESSEERKLÄRUNG

Pressemeldungen über die Gründung eines Vereins 'Institut für Sexualwissenschaft' haben in der Öffentlichkeit Unklarheiten über die Position der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft entstehen lassen und der Vermutung Raum gegeben, mit dieser Gründung sei die Forderung nach der Wiedererrichtung des Instituts für Sexualwissenschaft im Rahmen der Berliner Universitäten hinfällig geworden. Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft stellt dazu fest:

Zu begrüßen sind alle Bestrebungen, die sexualwissenschaftlichen und politisch-emanzipatorischen Arbeiten Hirschfelds und seiner Mitarbeiter in Berlin (West) fortzusetzen. Die Gründung des Vereins 'Institut für Sexualwissenschaft' macht noch einmal deutlich, daß die Lücke im Bereich von Forschung, Lehre und Fortbildung, die die Zerstörung des Instituts für Sexualwissenschaft durch die Nazis im Jahre 1933 hinterlassen hat, bis heute nicht geschlossen wurde. Die Selbstorganisation eines Lehrangebots durch das 'Institut für Sexualwissenschaft e.V.' zeigt auch, wie gering das Vertrauen ist, daß die politischen Instanzen dieser Stadt und die zuständigen Gremien der Hochschulen sich ernsthaft um den Wiederaufbau des früheren Instituts für Sexualwissenschaft bemühen.

Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft teilt diese Besorgnis; sie ist allerdings der Meinung, daß ein im Rahmen des Selbsthilfe-Konzepts organisiertes Angebot an Selbsterfahrungs- und Lehrveranstaltungen die Wiedererrichtung des zerstörten Instituts durch den Senat von Berlin nicht ersetzen kann, daß diese Initiative auf wesentliche Forderungen verzichtet und politisch mißbrauchbar ist.

Die Sexualwissenschaft benötigt wie jede andere Sozialwissenschaft die politische Unabhängigkeit und langfristige finanzielle Sicherheit für ihre Arbeit, die durch gelegentliche und widerrufbare (Projekt-)Förderung aus Sondermitteln ebensowenig zu gewährleisten ist wie sie aus privaten Spenden bezahlbar wäre.

Die Organisation eines privaten Instituts außerhalb der Hochschulen verzichtet darauf, sexualwissenschaftliche Lehre und Forschung als integralen Bestandteil der bestehenden Hochschulen zu installieren. Die Sexualwissenschaft ist als sozialwissenschaftliche Disziplin auf die systematische Zusammenarbeit mit benachbarten Fächern angewiesen, für die die Hochschulen einen institutionellen Rahmen abgeben können. Die separate Organisation der Sexualwissenschaft neben den Hochschulen weist dem Fach einen Sonderstatus zu, der ihm nicht zukommt.

Die Unzufriedenheit mit der oft mangelnden Berücksichtigung der Interessen der Betroffenen ('Beforschten') - nicht nur im Bereich der Sexualität - in den traditionellen Hochschulen darf nicht dazu führen, die Hochschulen durch die Selbstorganisation eines Lehr- und Forschungsangebotes aus der Pflicht zu entlassen, ihre Forschung und Lehre an den Interessen der Betroffenen auszurichten.

Der Senat von Berlin bleibt aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß das Vermächtnis Hirschfelds, aus den verbliebenen Mitteln seiner Stiftung einen Lehrstuhl für Sexualwissenschaft an der Berliner Universität einzurichten, erfüllt wird.

(Fortsetzung von S. 16)

Hirschfeld, M.: Sappho und Sokrates. Leipzig 1896

ders.: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Berlin 1914

ders.: Autobiographical sketch. In: Encyclopaedia sexualis. New York 1936, S. 317ff

Leunbach, J. H.: Von der bürgerlichen Sexualreform zur revolutionären Sexualpolitik. In: Zeitschr. f. polit. Psychologie u. Sexualökonomie, Band 2, 1935, S. 14ff

Ollendorff-Reich, Ilse: Wilhelm Reich. Dt. Ausg. München 1975

Reich, W.: Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform. In: Sexualnot und Sexualreform. 4. Kongreß der Weltliga für Sexualreform. Wien 1931, S. 72ff

ders.: Der sexuelle Kampf der Jugend. Berlin 1932 (Reprint o.J.)

ders.: Massenpsychologie des Faschismus. 2. Aufl. 1933 (Reprint o.J.)

ders.: Der Einbruch der Sexualmoral. 2. Aufl. 1935 (Reprint o.J.)

ders.: Der triebhafte Charakter. 1925 (Neuausgabe Graz 1975)

ders.: Die sexuelle Revolution. 2. Aufl. Frankfurt 1969

ders.: Menschen im Staat (People in trouble, dt.) Frankfurt 1982

Zur Geschichte der Sexpol-Bewegung (1934/35). In: Marxismus, Psychoanalyse, Sexpol. Band 1. Frankfurt 1970, S. 155ff; zuerst in: Zeitschr. f. polit. Psychologie u. Sexualökonomie, Band 1, 1934, S. 107ff und Band 2, 1935, S. 64ff

Aus dem Protokoll der Bezirksverordnetenversammlung Tiergarten,
September 1983:

Zu Punkt 32 der TO, Drucks. 1026

Anfrage der Fraktion der AL

Das Bezirksamt wird um Auskunft gebeten:

Welche Möglichkeiten sieht das Bezirksamt, eine Straße bzw. einen Platz nach Dr. Magnus Hirschfeld zu benennen?

Zur Beantwortung Herr BzStR Babel:

Herr Vorsteher, meine Damen und Herren!

Zur Zeit sieht das Bezirksamt keine Möglichkeit einer Umbenennung, weil es gegenwärtig keine Straßen oder Plätze in unserem Bezirk gibt, die neubenannt werden müssen oder die umbenannt werden können.

Herr BV Bernhard Overwien: (AL)

Eine Zusatzfrage, die Sie mir vielleicht dann oder uns geantwortet werden können.

Wie könnte, wenn dem so ist, der Herr Bezirksbürgermeister Gottfried Wurche 1973 eine solche Benennung an, ich weiß nicht, das Schreiben haben die anderen Fraktionen wohl auch bekommen, in einem Gespräch mit Dr. James Stäckly, der hat was mit der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft zu tun, wie konnte also Herr Wurche damals zusagen oder in Aussicht stellen, daß 1984 eine solche Straßenbenennung erfolgen soll?

Herr BzStR Babel:

Herr Vorsteher, meine Damen und Herren!

Ich kenne diesen Schriftwechsel bzw. ein Protokoll und Herr Wurche konnte damals noch guter Überzeugung davon ausgehen, daß das Baugeschehen in unserem Bezirk stärker entwickelt werden würde, als das tatsächlich bis heute der Fall ist.

Diese Anfrage ist erledigt!

Manfred Herzer

Erläuterungen zu zwei Briefen von Karl Heinrich Ulrichs an Paul Heyse

Bereits in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte Karl Heinrich Ulrichs das Hirschfeldsche Konzept der sexuellen Zwischenstufen wie auch das der Umsetzung theoretischer Annahmen in emanzipatorische Praxis im wesentlichen vorformuliert. Hirschfeld war, obwohl sich die beiden Männer nie persönlich begegnet sind, vor allem auch ein Schüler von Ulrichs. Zentrum und Ausgangspunkt war bei beiden 'Die Homosexualität des Mannes und das Weibes', wie der Titel eines der Hauptwerke Hirschfelds lautet, oder in der Terminologie von Ulrichs: der Uranismus. Hirschfeld verleugnete diese Schülerschaft nie. Eine seiner ersten Tätigkeiten als Vorsitzender des Wissenschaftlich-humanitären Komitees war es, 1896 die gesamten einschlägigen Schriften von Ulrichs neu herauszugeben und sie so vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Im Titel eines frühen Buches, "Der urnische Mensch" (Leipzig 1903) ehrt Hirschfeld die Terminologie Ulrichs', die mehr und mehr durch den von Kertbeny 1869 geprägten Begriff 'Homosexualität' verdrängt wurde.

Die beiden folgenden Briefe aus dem Jahre 1879 sind an den damals in München lebenden Dichter Paul Heyse gerichtet. Die Originale befinden sich im Heyse-Nachlaß in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Deutlich wird an ihnen die Methode des argumentativen Überzeugens, mit der Ulrichs versuchte, für seine damals unerhörte Ansicht von der wahren Natur der Urninge und Urninden zu werben. Aus dem zweiten Brief ist zu erraten, daß dies Ulrichs im Falle Paul Heyses gelungen war.

Der Anlaß für Ulrichs' ersten Brief war offensichtlich eine 1879 in Berlin erschienene urnische Novelle "Rubi", die ein sonst gänzlich unbekannter Autor und Freund Ulrichs', Carl Robert Egells, unter dem Pseudonym 'Aurelius' verfaßt hatte. Der Brief Heyses an Egells, auf den sich Ulrichs bezieht, ist ebenso verschollen wie Heyses Antworten an Ulrichs. Bei dem Buch, das Ulrichs zusammen mit seinem ersten Brief an Heyse geschickt hatte, handelt es sich vermutlich um Ulrichs' ebenfalls 1879 erschienene letzte einschlägige Arbeit, die "Critischen Pfeile".

Sehr geehrter Herr!

Der Verfasser des "Rubi" hat mir Abschrift des Briefes mitgetheilt, den Sie unter d.16.v.M. die Güte hatten an ihn zu richten. Vielleicht gewähren Sie mir die Erlaubnis, einiges darauf zu erwidern. Ich gestatte mir, Ihnen über Leipzig ein Buch zugehen zu lassen, welches etwa gleichzeitig mit diesen Zeilen in Ihre Hände gelangen wird. Wenn sie dasselbe eines Blickes würdigen, so werden Sie mich wenigstens nicht als unberufen zu solcher Erwidrung abweisen wollen. Zugleich möchte ich auch eine spezielle Bitte (in Bezug auf Platen) an Sie richten.

I. Nur gegen einen Theil Ihres Briefes wende ich mich, nämlich nur gegen die 3 Ausdrücke "widernatürliche Verwilderung", "einrasten" und "Laster". Ohne Ihrer Person zu nahe treten zu wollen, muß ich doch gegen diese Ausdrücke Protest einlegen im Namen des Rechts der Natur u. der naturwissenschaftlichen Wahrheit. Lieber jedoch als protestiren möchte ich überzeugen. Ich möchte gern, daß Sie aus Vernunftsgründen die Überzeugung schöpfen mögen, daß die Anschauung eine unhaltbare ist, der jene Ausdrücke entspringen. Sie ist die Anschauung des wissenschaftslos und prüfungslos urtheilenden großen Haufens, u. zwar wohlverstanden des weiblichend gebornen u. ebendeshalb vorgingenommenen Haufens. Sie beruht nicht auf Vernunftgründen, sondern auf leidenschaftlichem, subjectivem Widerwillen, dem ein Verschulden objectiv nicht gegenübersteht. Sie steht auf unwissenschaftlichem Standpunct. Nur das eine hat sie für sich, daß sie die Auffassung einer erdrückenden Mehrheit ist. Hierdurch vielleicht veranlaßt, begeht sie die Sünde gegen den heiligen Geist der Wissenschaft, daß sie sich der Prüfung u. der Begründung überhoben glaubt. Ich wende mich aber an Ihre Humanität u. an Ihr Gerechtigkeitsgefühl mit der Bitte:

aus erwähntem Buche folgende Stellen einer leidenschaftslosen, vorurtheilsfreien, unvoreingenommenen Prüfung unterwerfen zu wollen: die Einleitung u. die §§ 1. 3. 6. 7. 10. 11. 13. 17. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 29. 31. (51.) 53. (54.)

In der That hoffe ich, ein denkender Mann wird nach einer solchen Prüfung sich davon überzeugen, daß der Ausspruch: "Urningeliebe ist Laster" nichts anderes ist, als der leidenschaftliche Machtspruch einer herrschenden Mehrzahl.

II. Ob Urningsliebe "pathologische Verbildung" oder Krankheit ist, wie Sie kurzweg nebenbei behaupten, darüber möchte ich sie doch recht hüten zunächst §§ 125. u. 126. jenes Buchs nachlesen zu wollen.

III. Den gesamten übrigen Inhalt Ihres Briefes dagegen unterschreibe ich. Mehrere Stellen des "Rubi" haben meine förmliche Entrüstung erregt. Hätte ich ihn damals schon durchgelesen gehabt, so hätte ich ihn am Schluß meines Buchs einer Erwähnung wahrscheinlich gar nicht gewürdigt. Vollkommen gebe ich Ihnen Recht, zu reden von einer "über alles Maß hinausgehenden schwülen Sinnlichkeit". Und ferner: mein Exemplar des Rubi habe ich mit Randglossen versehen, kurz ehe ich den Inhalt Ihres Briefes kennen lernte. In diesen Glossen habe ich auch wiederholt der Worte bedient: affectirt, Effecthascherei u. manierirt. Das Wort "manierirt" finde ich ja auch in Ihrem Briefe.

IV. Jetzt die erwähnte Bitte: mir nämlich sehr gefälligst sagen zu wollen: wo u. in wessen Händen jene Tagebücher Platens sich befinden? In meinen früheren Heften habe ich Platens wiederholt Erwähnung gethan, u. zwar in ähnlichem Sinne, wie jetzt auf Seite 39, oben, der großen Urringe des Alterthums. (Vgl. auch S. 3, oben.) Den Manen Platens müßte doch ein Vindex zu Theil werden. Wenigstens sollte Medicinern (§ 125) wie Professor v. Krafft-Ebing meine ich der Einblick in die Tagebücher nicht verwehrt sein.

Hochachtungsvoll
ganz ergebenst
Karl Heinr. Ulrichs.
Silberbgstraße 102
Stuttgart

Stuttgart,
1 Oct. 1879.

Stuttgart 10 Nov. 1879

Sehr geehrter Herr!

Empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihren Brief v. 4. d. M., ja für jedes Wort, daß Sie darin aussprechen. Ich gratulire mir, daß wir endlich, endlich so weit gekommen sind, daß denkende Männer den Gegenstand prüfen, daß Denker angefangen haben, statt mit Geschrei über ihn hinwegzuhüpfen, wie es noch bis ganz unlängst Sitte war, ihn einer wirklichen, ernstern, objektiven Prüfung zu unterwerfen und sich auf eine Discussion über ihn einzulassen. Auf diesem Wege werden wir weiter kommen! Ich bin auch vollkommen bereit, auf dem Grund und Boden Ihrer jetzt dargelegten Ansichten mit Ihnen weiter zu discutieren, bez. (denn "discutieren" ist jetzt schon eigentlich nicht mehr das rechte Wort, da ein principieller Gegensatz zwischen Ihnen u. mir in Wahrheit nicht mehr vorhanden ist) bez. Ihnen weitere Gründe zu Ihrer Erwägung zu verstellen; ich acceptire Ihre Ansichten also vollkommen als Grundlage zu weiterer Besprechung u. Erwägung. Da die Sache nicht pressiert, da auch das, was ich Ihnen gegenüber doch noch geltend zu machen habe, nicht kurz in wenig Worten sich ausdrücken läßt, endlich da dasselbe auch vielleicht für weitere Kreise von Interesse sein konnte, so verzichte ich darauf, Ihnen schon jetzt dasselbe mitzutheilen. Ich habe es auf einzelne Blätter, meiner Gewohnheit gemäß, kurz hingeworfen. Von dem Umfang, den es einnehmen wird, wenn ich es werde ausgearbeitet haben, wird es abhängen, ob es paßlich sein wird, es Ihnen in Briefform zuzusenden, oder ob es paßlicher sein wird, es in Gestalt einer ferneren Druckschrift über den Gegenstand zu veröffentlichen oder bez. es einer ferneren einzuzureichen. Soweit ich es augenblicklich überschaue, werde ich mich wahrscheinlich für letzteren Weg entscheiden, dann jedenfalls ein Ex. Ihnen zuzusenden mir erlauben. Heute bitte ich um die Freundlichkeit, anlieg. Ex. meiner Apicula von mir entgegennehmen zu wollen. Sollten Sie die Verse einer Besprechung für werth erachten, so würde es mir begreiflicherweise erfreulich sein, wenn Sie in irgend einem Blatte einige wenige Zeilen über dieselben zu veröffentlichen die Güte haben wollten.

Hochachtungsvoll
ganz ergebenst
K.H. Ulrichs
Silberbgstr. 102

Stuttgart 10 Nov. 1879

Sehr geehrte Herr!

Freudigungen über meinen einseitigen
Dank für Ihren Brief v. 4. v. M.,
ja für jedes Wort, das Sie darin
aussprechen. Ich gratuliere mir,
daß wir endlich, endlich so
weit gekommen sind, daß
den besten Männern den Ge-
genstand grüßen, daß
Dankbar angefangen haben,
statt mit Geßwein über ihn
hinwegzugehen, wie es bis ganz
unlängst Sitte war, ihn einer
wirklichen, empfindlichen, abjectionen
Kritik zu unterwerfen und
sich auf eine Discription über
ihn einzulassen.

Auf diesem Wege werden wir
weiter kommen! Ich bin auf
~~vollkommen~~ bereit, auf dem Grunde
und Boden Ihres jetzt Tages-
legten Ausspruchs mit Ihnen
weiter zu discutieren, bez. (Wenn
„discutieren“ ist jetzt Ihnen eigentl.
nicht mehr das rechte Wort, da
ein principieller Gegensatz
zwischen Ihnen & mir in Wahrheit
nicht mehr vorhanden ist)
bez. Ihren weitere Gründe zu
Ihren Forderung zu stellen,
if acceptable Ihre Ausspruch also
vollkommen als Grundlage
zu weiterer Besprechung in For-
mierung. Da die Sache nicht
gestrichelt, ^{das} was ist Ihnen
gegenüber auf mich geltend
zu machen haben, nicht muss in

wenig Wachen sind ausdrücken
läßt, ^{und die Taubheit} ~~ist~~ ^{vielleicht} für weitere
Kreise von Interesse sein
könnte, so wenig ich darauf,
Ihren offengehaltenen Tadel mit
erwidern. Ich habe es auf
einzelne Blätter, meine Ge-
wogenheit gemäß, kurz ge-
worfen. Von dem Urfange,
da es einzuführen wird, wenn
es weiter ausgearbeitet haben,
wird es abhängen, ob es ge-
fällig sein wird, es Ihnen in Briefform
zusenden, oder ob es ge-
fällig sein wird, wenn ich die
einer ferneren Drückpflicht
über den Gegenstand ^{verpflichtet}
wäre über bez. es einer ferneren
eingeweihten ~~Person~~ ^{Person} ~~ist~~
angebl. übersehe, werde ich mich
wappentlich für letzteren Weg
entf. werden, demzufolge ich Sie
Ihren zu senden hiermit erlaube.

Gerne bitte ich Sie ^{hiermit} ~~zu~~ ^{an} ~~der~~ ^{der} ~~Freundlichkeit~~
anliegend für meine *Apicula* von mir
entgegenzunehmen zu wollen.

Wollten Sie ^{die Verse} ~~die~~ ^{der} ~~Freundlichkeit~~
für ~~weil~~ ~~erhalten~~, so würde es
mir begrifflicherweise ~~erfreulich~~
sein, wenn Sie in irgend
einem ~~Blatte~~ ^{wenige} ~~einige~~ ~~Zeilen~~
über ~~Sachverhalte~~ ~~veröffentlichen~~
die ~~Güte~~ ~~haben~~ ~~wollten~~.

Herzliche Grüße
von
Ihrer ergebener

H. J. Ullrichs.

(Ullrichsstr. 102.)

